

EIN WAHR GEWORDENER TRAUM ...

Seit über 40 Jahren fotografiere ich die größten Wasserlebewesen der Welt, schwimme mit Seehunden, Weißen Haien und Walen auf der ganzen Welt. Doch eine Sache ist mir dabei nie in den Sinn gekommen: mit den gefürchtetsten Tieren der Tundra zu tauchen, um ihr Verhalten unter Wasser zu fotografieren und zu dokumentieren. Es war die ultimative Mission, auf die ich mich über ein Jahrzehnt vorbereitete und die zur riskantesten Herausforderung meiner Karriere wurde. Im Ergebnis war es die aufregendste und ausdrucksstärkste Fotoserie, die ich je gemacht habe.

Es begann im Jahr 1995. Das große Eisbärmännchen war nur fünfzehn Meter entfernt und schwamm langsam auf mich zu. Ich drehte meinen Kopf rasch hin und her, um nach meinem Sicherheitstaucher zu sehen, doch er war verschwunden. Der Bär kam näher. Ich schaute zum Boot, aber die Besatzung war damit beschäftigt, den Sicherheitstaucher aus dem Wasser zu ziehen. Da die vermeintliche »Bestie« nur noch fünf Meter von mir entfernt war, blieb keine Zeit mehr für Hilferufe. Ich wusste, dass der Eisbär mich riechen konnte und dass ich so schnell wie irgend möglich ab- und von ihm wegtauchen musste.

Ich ließ die Luft aus meinem Tarierjacket und dem Trockenanzug und strampelte so schnell und so stark ich konnte. In zehn Metern Tiefe musste ich anhalten, um den Druck auszugleichen, doch das war ein Fehler. Der Eisbär war nur ein paar Meter

über mir und streckte bereits seine Pfoten nach meinem Körper aus. Ich tauchte schneller ab. Meine Lungen füllten sich, und mein Herz fühlte sich an, als würde es explodieren, als ich zwei weitere Ausgleichstiefen durchbrach und schließlich bei knapp 30 Metern anhalten musste. Selbst im tiefen, dunklen Wasser war der weiße Bär immer noch bedrohlich. Glücklicherweise bewegten sich nur noch seine Beine, sein Kopf war nach oben gerichtet. Nichtsdestotrotz stieg ich weitere Meter hinab, damit ich dieses überwältigende Schauspiel aus der Ferne beobachten konnte. Das Gefühl der Erleichterung, das mich überkam, als ich merkte, dass er sich an die Wasseroberfläche zurückbewegte, ist nicht in Worte zu fassen.

Kurze Zeit später sollte auch ich an die Wasseroberfläche zurück, doch mein Team war nirgends zu finden, und der Eisbär lauerte immer noch. Als ich auftauchte, hielt ich hektisch nach ihm Ausschau, doch nichts und niemand war in meiner Nähe. Über mir war nur der geheimnisvolle, arktische Himmel. Also füllte ich meine Notfallboje mit Luft, damit mich das Schiff im Wasser erkennen und finden konnte. Gleichzeitig übermannte mich ein Gefühl der Angst. Wo war der Bär? Wo war mein Team? Das Boot? Ich begann zu zittern und kämpfte innerlich gegen meine Angst vor dem Eisbären und gegen die wachsende Kälte in meinen Gliedern. Ich musste mich bewegen, um meine Durchblutung zu fördern und mich vom Bären fernzuhalten. Ich entschied, zurück ins Camp zu

schwimmen. Es waren die längsten 15 Minuten meines Lebens.

Schon seit zehn Jahren folgte ich dem Mantra »Wissen und Erfahrung sind die Feinde jeglicher Angst«. Also reiste ich bis zu zweimal im Jahr nach Kanada, Spitzbergen, Norwegen und Russland, um dort Eisbären bei der Paarung und der Aufzucht ihrer Jungen zu beobachten und zu fotografieren.

An meinem 60. Geburtstag beschloss einer meiner Studenten, Yonatan Nir, ein israelischer Filmemacher, nach seinem Abschluss einen Film über mein Leben als Tierfotograf zu drehen. Denn immerhin seien bereits zwölf Menschen auf dem Mond gelandet, aber nur vier seien bis zu

WO WAR MEIN TEAM? DAS BOOT? ES FOLGTEN DIE LÄNGSTEN 15 MINUTEN MEINES LEBENS.

diesem Datum jemals mit Eisbären getaucht und hätten Beweisbilder davon mitgebracht. Unser Ziel war es, einen abgelegenen Ort zu finden, an dem sich die Eisbären frei bewegen und natürlich ernähren können. Es war Sommer und Eis somit Mangelware, weswegen die Bären auf der Suche nach Nahrung von Insel zu Insel schwimmen mussten. Dadurch standen unsere Chancen gut, ihnen im Wasser zu begegnen. Im Idealfall würden wir eine Mutter mit Jungen ausfindig machen.

Unser Camp lag an einem abgelegenen Strand, um uns herum nur moosbewachsene Felsen, wehender Wind, tosende Wellen und ein endloser Horizont. Nach einem Abendessen mit Rührei und starkem Kaffee gingen wir schlafen und erwachten am nächsten Tag erneut unter einem stürmischen, grauen Himmel. Es regnete, so dass wir den Tag mit Vorbereitungen verbrachten und die Inuit-Familie besuchten. Ihr Zelt war mit Robben- und Karibufellen ausgelegt, Dutzende von National Geographic Magazinen lagen herum. Wir sprachen nur über die Eisbären. Nachdem wir unsere Erfahrungen und Beweggründe für die Expedition ausgetauscht hatten, war ich zuversichtlich, dass Joes Familie die richtige war, um uns bei unserem Abenteuer zu begleiten. Sie gaben uns Recht, dass das Tauchen mit einem einzelnen Bären zu gefährlich war und wir uns darauf konzentrieren sollten, eine Mutter mit ein oder zwei Jungen zu finden. Am dritten Tag war das Wetter endlich gut genug, um aufs Meer hinauszufahren. Ich war sehr konzentriert und konnte nur noch daran denken, meine



DER AUTOR

Der Israeli Amos Nachoum gehört zu den renommiertesten Wildlife-Fotografen weltweit. Sein bevorzugtes Metier: große Tiere mit Adrenalinfaktor. Seine Bilder sind in zahlreichen, namhaften Publikationen erschienen, darunter National Geographic, Time, Life, New York Times, Spiegel und unterwasser. Seine Antriebsfedern sind Begeisterung für die Natur und Abenteuerlust ebenso sehr wie die Sorge um die Lebensräume seiner Motive. Zudem veranstaltet Nachoum regelmäßig Expeditionen und Reisen zu Blauwalen und Orcas, Weißen Haien, Krokodilen und vielem mehr. Infos: www.biganimals.com

Ausrüstung in Ordnung zu bringen. Nachdem ich sechs Mal ins Wasser gesprungen war, um meine Gewichte und meinen Auftrieb zu testen (ich musste vom Boot Steck- und Schraubenschlüssel als zusätzliche Gewichte ausleihen), war ich endlich startklar. Die Inuit sahen zunächst zwei große Eisbären, die alleine schwammen. Doch das waren nicht unsere Bären. Sie würden keinesfalls zögern, uns zu folgen, wenn sie sich bedroht fühlten. Nein, für unsere Bilder und unsere Geschichte brauchten wir eine Mutter mit Jungen. Drei Stunden später hatten wir sie tatsächlich gefunden.

Ruhig und gelassen stellte ich sicher, dass die Beleuchtung funktionierte und rutschte dann ins Wasser – direkt in die Bewegungslinie der Eisbären. In 50 Metern Abstand warteten wir ab, bis sie auf uns zukamen. Und sie taten es. Erst im letzten Moment drehten sie ab, um nicht über unsere Köpfe hinweg zu schwimmen. Schnell sanken wir drei Meter ab, um das Geschehen weiter filmen zu können. Als sie an uns vorbeischwammen, waren sie weniger als drei Meter von mir entfernt. Anstelle eines großen Männchens konnte ich eine Bärenmutter beobachten, wie sie ihr Bein schützend um das Junge schlang. Es war ein enorm zärtlicher Augenblick, wie man ihn nur unter Wasser sehen konnte. Und wir waren hautnah dabei. Leider hatten wir nicht so viel Filmmaterial sammeln können, wie wir es uns gewünscht hatten, und die nächsten Tagen waren wieder verregnet.

Der sechste Tag war endlich perfekt. Zunächst hatten wir lediglich die zwei erwachsenen Eisbären beobachtet, wie sie auf Felsen kletterten und sich an Voegeiern gütlich taten. Doch in der Mittagspause erhielten wir per Funk die erlösende Information, dass Patrick andere Eisbären gesichtet hätte: »Nanuk, Nanuk«, rief er. Joe beschleunigte das Boot, und wir suchten mit dem Fernglas die Weite ab, bis wir ein Weibchen mit zwei Jungen, wahrscheinlich 16 bis 18 Monate alt, auf einer kleinen Insel entdeckten.

Wie am ersten Tag schloss ich jegliche Geräusche und Stimmen aus meinem Kopf aus und konzentrierte mich ausschließlich auf meine Ausrüstung. Die kleine Bärenfamilie machte sich langsam auf den Weg zum Wasser, aber wir hielten Abstand und beobachteten das Szenario mit gebührendem Respekt. Wir sprachen wenig, bewegten uns nur, wenn es nötig war. Erneut würde ich ins Wasser steigen und den

Eisbären direkt ins Gesicht sehen. In diesem Moment realisierte ich meinen großen Traum, der bisher tief in mir geschlummert hatte. Als die Bären im Wasser waren, bemerkte ich, dass mich alle mit großen, erwartungsvollen Augen ansahen.

Joe startete den Motor, und wir folgten der Mutter mit ihren Jungen, als sie zu einer anderen Insel aufbrachen. Um näher an dem Ufer zu sein, das die Bärenfamilie ansteuerte, machten wir einen großen Schlenker. Wir wollten für die Eisbären sichtbar bleiben, so dass sie zu uns kommen konnten, wenn sie wollten. Sie schwammen weiter, wir blieben bewegungslos an Ort und Stelle. Um uns herum war es friedlich. Die Sonne schien, und wir konnten unter Wasser über zehn Meter weit sehen.

20 Minuten später schwamm die Bärenfamilie immer noch auf uns zu. Während ich meine Beine in dem acht Grad kalten Wasser immer weniger spürte, kamen die Bären immer näher. Als sie zehn Meter von uns entfernt waren, hatte ich den Inflator meines Tarierjackets bereits in der einen und meine Kamera in der anderen Hand. In fünf Metern Tiefe hob ich die Kamera, um mit dem Filmen zu beginnen. Die Eisbärin und ihre Jungen waren in dem klaren, arktisch-blauen Wasser deutlich zu sehen. Ich hielt kurz inne, als ich realisierte, dass ich mich in unmittelbarer Nähe von drei riesigen, weißen Geschöpfen befand. Ich konnte nicht anders, als diesen unglaublichen Moment auf mich wirken zu lassen und das Szenario mit eigenen

Augen zu beobachten. Glücklicherweise war es noch nicht vorbei, denn als ich meine Kamera wieder in Position brachte, tauchte eines der Jungtiere aus Neugier in unsere Richtung ab und kam nur drei Meter vor uns

zur Ruhe, bevor es wieder zurück zu seiner Familie schwamm und mit ihr in der Ferne verschwand.

An der Wasseroberfläche schrien Adam und ich vor Freude und aus Dankbarkeit für das Vertrauen, das uns Yoni, Dani und die Inuit-Familie entgegengebracht hatten. Der Unterschied zwischen meinem ersten Tauchgang im Jahr 1995 und dem zweiten im Sommer 2015 bestand allem voran in der soliden Mannschaft, die mich begleitete und auch den Eisbären Geduld und Respekt entgegenbrachte. Zudem konnte ich auf zehn Jahre mehr Wissen und Erfahrung zurückgreifen – den natürlichen Feinden aller Ängste. ■

EIN SO ZÄRTLICHER
AUGENBLICK, WIE MAN
IHN NUR UNTER WASSER
SEHEN KONNTE.

DIVING CENTERS



AUS FREUDE AM TAUCHEN

NITROX FÜR LAU auf allen unseren Tauchbasen



BALI / INDONESIEN

SIDDHARTHA OCEAN FRONT RESORT & SPA

Im Norden Balis gelegen bietet das Resort den Luxus eines Boutique Hotels mit spektakulärer Architektur in grandioser Lage zu einem fairen Preis. Ein tolles Tauchresort für gehobene Ansprüche mit Spitzenküche und grandiosem Spa, traumhaftem Hausriff mit eigenem Wrack und weiteren Spitzentauchplätzen in direkter Nähe. Das Wrack der Liberty ist 5 Minuten entfernt.

WERNER LAU WELTWEIT

MALEDIVEN

Filithayo **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

Medhufushi **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

Hondaafushi **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

MY Sheena · Individuelle Tauchsafari

ÄGYPTEN / ROTES MEER

Sharm el Sheikh **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

Marsa Alam **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

BALI / INDONESIEN

Siddhartha · Kubu/Tulamben

Alam Anda · Sambirenteng/Tulamben

Matahari **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

Pondok Sari **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

ZYPERN / MITTELMEER

Aldiana **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

FUERTEVENTURA / ATLANTIK

Aldiana **BUDDY WEEKS 50% DISCOUNT**

Details und Reisezeiträume der Angebote auf:

www.wernerlau.com

BUCHUNGSZENTRUM DEUTSCHLAND

Email: buchung@wernerlau.com

Tel.: (0201) 8681076 · Fax: (0201) 8681074

BUCHUNGSZENTRUM SCHWEIZ

Email: schweiz@wernerlau.com

Tel.: (031) 7441512 · Fax: (031) 7441516

Preisvorteil durch Vorausbuchung der Tauchpakete!

